

Die Darstellung der Gründung zerfällt in zwei Teile, die Stiftung der Michaelskirche auf dem Monte Pirchiriano und die des Klosters. Über die erstere erfahren wir folgendes. Ein Ravennate Johannes Vincencius, der in seiner Heimat Bischof gewesen war, hat sich als Einsiedler auf den Monte Caprasio (heute Monte della Sella) gegenüber dem Monte Pirchiriano zurückgezogen (c. 4). Dort erscheint ihm der Erzengel und befiehlt ihm den Bau einer Kirche zu seinen Ehren (c. 5); Johannes macht sich alsbald ans Werk, sieht aber am zweiten Tag verschwunden, was er am ersten gezimmert hat; ein Schwarm Tauben trägt vor seinen Augen die Späne zum Monte Pirchiriano hinüber (c. 6). Ohne den Wink zu beachten, fängt er noch einmal an — mit dem gleichen Erfolg. Nun macht er dem Erzengel in einiger Entrüstung eine Szene; der erklärt ihm aber dann in einer Vision, er solle sich auf den Berg begeben, den ihm die Tauben gewiesen hätten; dort würde er das Werk seiner Hände wiederfinden (c. 7). So geschieht es, der Einsiedler vollendet den Bau — alles mit eigener Hand, der Autor scheint an einen Holzbau zu denken (c. 8) — meißelt aus dem gewachsenen Fels den Altar, der entsprechend bescheiden ausfällt (*altare . . . miro opere, sed humane artis industria non satis polito incidit*) und geht den Bischof Amizo von Turin mit der Bitte an, das Ganze einzuweißen. Der Bischof zeigt sich hochofrefreit, daß ein Ort seiner Diözese einer Erscheinung des Erzengels gewürdigt sei (c. 9) und bereitet alles zur Konsekration vor (c. 10). Nachdem man in der Nacht vorher noch eine wunderbare Feuererscheinung über dem Berg erlebt hat, begibt sich der Bischof zur Vornahme seiner Amtshandlung an die Tür des Kirchleins, sieht aber etwas wie Öl vom Himmel tropfen und auf einigen Steinen der Kirche ein Kreuz in feuchter Flüssigkeit erscheinen; als er dann hineingeht und um Vollendung des Wunders betet, erblickt er gar einen wunderbaren, offenbar von Engelshänden gefügten Altar, der ringsum von Balsam und Salböl trieft. Was zur Erde tropft, beeilt sich der Bischof abzutupfen; der Autor verfehlt nicht, die später vielfach bezeugte Wunderkraft des dabei benützten Tuchs zu rühmen. Nach all diesen erstaunlichen Mirakeln kann der Bischof nicht umhin, die Kirche mit einem Privileg auszustatten, das uns später beschäftigen soll (c. 11).

Die Genesis dieser seltsamen Fabeln wird uns erst verständlich, wenn wir sie mit den Traditionen über die Ursprünge der